

Verhandeln statt Streiten

In einer Beziehungskrise wie bei einer Trennung entstehen Konflikte sowohl auf der emotionalen als auch auf der Sachebene, die die Beteiligten in einem hohen Maß fordert. Die emotionalen Verletzungen auf der Beziehungsebene in der Trennung können in einem Gerichtsverfahren nicht angesprochen und aufgearbeitet werden, sondern bleiben ausgeblendet. Die Mediation bietet hierzu eine Möglichkeit.

▶ Dr. Barbara Ackermann

„Der Schlüssel zu jedem Konflikt ist nicht die objektive Wahrheit, sondern das, was sich in den Köpfen der Beteiligten abspielt.“

[Roger Fisher, Erfinder des Harvard Konzepts]

Die klassischen Konfliktlösungsmethoden durch Abgabe an „Repräsentanten“ etwa in einem Gerichtsverfahren erleben die Parteien zunehmend als zu schwerfällig, risiko- und kostenintensiv und damit unbefriedigend. Auch in anderen Konfliktfällen stellen die Beteiligten am Ende einer „durchprozessierten“ Auseinandersetzung häufig fest, dass selbst beim Sieger auf Grund der zerrütteten (Geschäfts-) Beziehung die Zufriedenheit ausbleibt und der nächste Streit in derselben Besetzung bereits vor der Tür steht. Ein Vergleich wird mitunter als fauler Kompromiss erlebt.

Der Wunsch nach einer flexibleren, konstruktiven, „ganzheitlicheren“ Konfliktlösungsmethode wächst: hier kommt die Mediation ins Spiel. Diese hat ihre Wurzeln in den USA. Dort und in Australien hat sie sich zu einem verbreiteten Verfahren entwickelt, das häufig an die Stelle einer gerichtlichen Auseinandersetzung tritt und diese entbehrlich macht. Auch in Europa ist die Mediation vor allem im Familienrecht – wo sie herkommt – als Trennungsmediation aber auch im Bereich des gesamten Wirtschaftsrechts und als innerbetriebliche Mediation auf dem Vormarsch.

Wesensmerkmale

Mediation unterscheidet sich in wesentlichen Gesichtspunkten von dem klassischen so genannten kontradiktorischen Streitverfahren:

- Im Vordergrund steht die Selbstverantwortung der Konfliktbeteiligten. Der Konflikt wird nicht an „Repräsentanten“ wie etwa Anwälte bei Gericht abgegeben, sondern als eine gemeinsame Herausforderung verstanden, die bewältigt werden soll.
- Nach der Maxime „Verhandeln statt Streiten“ arbeiten die Parteien unterstützt durch den neutralen Mediator daran, ihre Interessen zu einem Konsens zusammenzuführen. Hierbei werden Dialogbereitschaft, Kooperations- und Gestaltungsfähigkeit gestärkt und die – für eine künftige Zusammenarbeit wichtige – Beziehungsebene gefördert. Ziel ist es, aus dem Konflikt als Kooperationspartner gestärkt hervorzugehen, statt die Vertrauensgrundlage weiter zu erschüttern und damit den Boden für künftige Auseinandersetzungen zu bereiten.
- Mediation setzt Freiwilligkeit voraus, d.h. die Fähigkeit und Bereitschaft beider Konfliktpartner, sich auf das Verfahren einzulassen.
- Statt einer Auseinandersetzung in den Dimensionen Gewinnen oder Verlieren finden die Parteien gemeinsam zu einer „kreativen“ Lösung, die beide Standpunkte anerkennt und soweit wie möglich allen Interessen zur Geltung verhilft. Ziel ist es, „den Kuchen zu